

Mann und Frau: Entweder oder. Oder nichts

Für Integration abseits der Unterordnung fehlen Rahmenbedingungen

Norbert Pauser

Wien – Im Wechselspiel von Exklusion und Inklusion ist das Integrationsparadigma bedeutsam. Sich zu integrieren ist keine Einladung, sondern die Forderung zur Aufrechterhaltung des Status quo. Was, wenn die Rahmenbedingungen nicht geeignet sind, sich integrieren zu können? Restriktive Geschlechtersegregationen lassen sich entlang des Naturgesetzes der Zweigeschlechtlichkeit und Heterosexualität deutlich festmachen. Das eine schreibt vor: Es gibt nur Frauen und Männer. Das andere: Sie sind heterosexuell. Punkt.

Abweichungen der Norm werden deklariert. Bis hin zur Aberkennung der Existenz. Sich der Ordnung zu widersetzen wird sanktioniert. Männlichkeit und Weiblichkeit erscheinen komplementär, funktionieren aber hierarchisch. Sichtbar wird das an all jenen, die sich der männlichen Dominanz entziehen. Die auf die eine oder andere Weise nicht eindeutig oder gar verweiblicht daher kommen.

In der neopatriarchalen Ordnung entladen sich Wut und Ekel, neuerdings vermehrt wieder unter politischer Anleitung, vor Formen der Verweiblichung besonders an „einer“ Spezies: LGBTIQ – das steht für lesbisch-schwul-transgender/transsex-intersex-queer. In Teilen der Welt werden sie (zunehmend wieder) verfolgt und grausam eliminiert.

In Oberösterreich hat ein intersexueller Mensch zuletzt nicht das Recht bekommen, weder Mann noch Frau zu sein.

Seitdem die Medizin die Möglichkeit hat, werden intersexuelle Menschen „korrigiert“. Das bedeutet, dass, in der Regel ohne medizinische Indikationen, sogenannte Zwangskorrekturen vorgenommen werden. Weil nicht sein darf, was nicht sein darf? Es gibt seit Menschengedenken Menschen, die keine eindeutigen Geschlechtsmerkmale aufweisen. Die Administration sieht nicht vor, dass es sie gibt. Der Integration geht aber Anerkennung voraus.

Die gesellschaftliche Ordnung fordert eine klare Orientierung an der männlichen Norm. Frauen in der Wirtschaft, die doppelt ihren Mann stehen, werden als gut integriert erachtet. Was aber, wenn der Bub einmal mit Rock in den Kindergarten gehen möchte? Selbst das ist zu viel. Ist Verweiblichung ein solcher gesellschaftlicher Faupas, dass selbst Kinder zur Rechenschaft gezogen werden?

Es scheint, als identifizierte das Neopatriarchat nebst der Weiblichkeit, die sich selbst genügt, den verweiblichten Mann als eine der größten Bedrohungen für seinen Erhalt. Er unterwandert und irritiert quasi freiwillig diese Ordnung. Nicht nur der schwule Mann

steht vor dem Dilemma der internalisierten Homophobie. Letztendlich liegen die Wurzeln der Homophobie in der Misogynie: der Furcht vor und Abwertung von Weiblichkeit.

Exkludierende Kräfte fordern lautstark Ungleich-Wertigkeit. Inklusivere Haltungen favorisieren Gleich-Wertigkeit. Nicht Gleichmacherei. Eine Ehe zweiter Klasse, die Aberkennung der Existenz, die Tabuisierung von LGBTIQ abseits der Spaßgesellschaft, all das ist nicht geeignet, eine gelingende Integration voranzutreiben.

Wir werden nicht umhinkommen unsere Vorstellungen von Männlichkeit und Weiblichkeit zu hinterfragen. Gegenwärtig stellt sich offenbar nicht ein, wofür wir antreten. Denn wir organisieren im Namen der Integration teils messerscharfe Separation. Ist Integration also Unterordnung? Die Ordnungen widersprechen dem tatsächlich Gelebten. Es wäre an der Zeit, nicht nur Integration zu fordern, sondern auch einen Rahmen zu setzen, der Inklusion zulässt. Gleich-Wertigkeit ist die Voraussetzung. Paradoxerweise produzieren wir ungebrochen Ungleichwertigkeit.

NORBERT PAUSER ist Bildungswissenschaftler und Experte für Diversität und Inklusion. www.diversity-inclusion.at

Exklusion & Inklusion

Das Paradigma der Integration

3. Teil